

die Leiber der hl. Maximilian und Felizitas dorthin bringen lassen. Ebenso hat Graf Rasso von Dießen-Andechs im 10. Jahrhundert von seiner Jerusalemwallfahrt mit Reliquien reich beladen auf der Amperinsel das Klösterlein (Grafrath) mit dem „Heiligen Schatz“ Philipp und Jakob geweiht. Sollte BMV ein früheres Gotteshaus abgelöst haben? Den Rundbau der Marienkirche bei Würzburg habe ich früher unerwähnt gelassen, da ich mir bis heute nicht klar bin, wie der Rundbau einzuschätzen ist. Spuren einer frühen Passionsverehrung scheinen eher an eine Heiliggrabnachahmung denken zu lassen. — Daß die erste Niederlassung in Altötting keine der Benediktiner gewesen wäre, da die Ausdrücke „monasterium“ wie „Abbas“ auch für Kanoniker verwendet werden, möchte ich einen leisen Zweifel entgegenbringen, trotz der Erwähnung von „fratres ibidem canonicè degentes“. So spricht erst eine Urkunde von 901. Sind in der Frühzeit für Südbayern Kanonikate nicht selten bezeugt? — Prof. Nottarps Untersuchung ist die wichtigste über Altötting in neuerer Zeit und behandelt mehr als der Titel sagt.

Dr. S. Reicke ist der Geschichte unserer Klöster schon bekannt durch seine exakte Untersuchung über das Spital im Ma. (diese Abhandlgn. Heft 111/114). Hier widmet er sich einer Erscheinung des klösterlichen Lebens, die im Ma. häufig genug begegnet, der Verlegung einer klösterlichen Niederlassung von ihrem ersten oder früheren Ort. Als Beispielsgebiete werden die Diözesen Osnabrück und Minden gewählt wie das württembergische Gebiet. Südbayern wäre nicht weniger fruchtbar gewesen. Man erinnere sich etwa an die Verlegung von Scharnitz-Schlehdorf, die eine der frühesten sein dürfte (8. Jahrhundert). Die Verlegung Weingarten-Altomünster war nicht die erste, sondern schon die zweite (Altomünster[Rottenbuch-Unterammergau?] — Altomünster). Einer besonderen Betrachtung werden die Zisterzienser unterzogen, bei denen durch die Statuten Vorschriften für die örtlichen Verhältnisse bei Neugründungen gegeben waren, die freilich oft, besonders bei den Nonnenklöstern, nicht beobachtet wurden. Als Hauptmotiv der Verlegung wird örtliche Ungunst angeführt, wie es ja schon bei der Wiege des Benediktinertums in Subiaco war. Reicke gebraucht dafür nicht mit Unrecht den Ausdruck Fehlgründungen. Als sonstige Motive werden genannt Sicherheit (namentlich bei Kollegiatstiften), Austausch der Konvente, das Spitalwesen, das sich vom Mönchs- und Nonnentum löste und einen neuen Platz suchte. Dann wird eingehend der Rechtsvorgang der Verlegung untersucht, die Beteiligten, Fundation und Dotation, rechtliche Wirkungen und kirchenrechtliche Behandlung. Mit Recht, sagt der Verfasser, daß besonders für die Klostergründung eine ähnliche systematische Untersuchung wünschenswert wäre. Ein gutes Vorbild hat er gegeben.

München.

R. B.

Jesse W. und Gaettens R., Handbuch der Münzkunde von Mittel- und Nordeuropa, Band I, 1. Liefg. (Aabenraa—Bardwiek). Leipzig-Halle, Akademische Verlagsgesellschaft. 4^o, 98 S., RM. 10,50.

Das vorliegende Handbuch der Münzkunde, das unter Anteilnahme zahlreicher Fachgelehrter des Auslandes begonnen wurde und dessen erste Lieferung vorliegt, ist nicht nur eine kurze Zusammenstellung des Wichtigsten aus der Hilfswissenschaft der Numismatik, sondern eine geographisch (nach den Münzstätten) geordnete, ungemein genaue Behandlung aller Münzstätten Deutschlands aber auch der nordischen, baltischen, jugoslawischen Staaten wie des Elsasses. Jede Art von Münzen, von solchen der vorrömischen Bevölkerung bis zum Notgeld des vergangenen Weltkriegs, wird behandelt. Die dabei gegebene Literatur gibt nicht bloß die allgemeine Ortsliteratur, sondern auch die meist weit verstreute numismatische Sonderliteratur. Da auch verschiedene Klöster Münzrecht hatten, liegt die Bedeutung des Handbuchs auch für die Geschichte des Ordens klar. In der vorliegenden ersten Lieferung werden behandelt Allensbach als Münzstätte der Reichenau, Arnstadt als solche Hersfelds, Augsburg erscheint zeit-

weise auch als Münzstätte der Reichsabtei Kempten, während dem Zisterzienserstift Altenzelle ein vermeintliches Münzrecht abgesprochen wird.
München. R. B.

Kolping, Adolf, Anselms Prosligion-Beweis der Existenz Gottes im Zusammenhang seines spekulat. Programms *Fides quaerens intellectum*. 1939, P. Hanstein, Bonn, 8^o, 158 S., RM. 5,50.

Vor genau 100 Jahren erschien die von Döllinger besorgte Ausgabe der Aufsätze Möhlers, in der sich dieser mit dem Anselmischen Programm beschäftigt. Im 19. Jahrhundert kämpfte dann B. Adlhoß OSB (vgl. seine letzte Arbeit in dieser Ztsch. 1910) um die philosophische Gültigkeit seines Prosligion-Beweises für die Existenz Gottes, wogegen sich Cl. Baumker und Aug. Daniels OSB wandten. Seit nun Karl Barth eine rein fideistische Bedeutung brachte (1931), sind das Gesamtprogramm wie das klassische Einzelstück daraus auch im kath. Lager wieder Gegenstand des lebhaftesten Interesses geworden. Für die theologische Interpretation setzten sich seither Faust, A. Stolz OSB und Söhngen ein, während Grabmann, Gilson, Allers u. a. an der traditionellen Auffassung von ihrem rationalen Charakter festhalten (vgl. diese Ztsch. 1931, 1938). Der Verfasser vorliegender tüchtiger Erstlingsschrift kommt nun in gründlichster Einzelsexegese zu dem Ergebnis, daß Anselm weder Rationalist noch Ontologist, weder Logistiker noch Axiologe, sondern Exemplarist war, daß er darum auch mit dem kritischen Realismus der Scholastik nichts gemein hat. Ebenso wenig dürfe man ihn aber als Fideisten bezeichnen, obwohl er das Glaubensleben als Denker voraussetze, oder als Mystiker, obwohl er nach Gotteserfahrung strebt. Immerhin sehe er Einsicht und Glauben nicht mehr mit der Vorzeit als in der Einheit eines Wirklichen stehend auf und suche eine rein und streng rationale Basis für den Glauben. Faßt darum Kolping den Gottesbeweis als philosophisch gemeint, so leugnet er doch nicht, daß sich der christliche Denker der infralapsarischen Natur seiner Existenz bewußt blieb. Hierorts können wir nur die historischen und lebendigen Zusammenhänge andeuten. Der so förderliche Streit wird weitergehen und vorliegende Schrift, die trotz einiger sprachlicher Härten sehr klar geschrieben ist, sehr ernst nehmen. Das Problem ist lebenswichtig. (Vgl. K. Adam, Von dem angeblichen Zirkel im kath. Lehrsystem oder von dem einen Weg der Theol. in: Wissenschaft u. Weisheit, 6. Jahrg., 1939, 1—25.)

Hugo Lang.

Stolz, A., und Keller, H., *Manuale Theologiae Dogmaticae*. Fasc. II: *De Sanctissima Trinitate*. Auctore Anselmo Stolz. Frb.-Brig., Herder, 1939, VII et 141 p.

Dieses neunteilig geplante neue Handbuch der Dogmatik will nicht nur die Theologie der „Schule“ bieten, sondern auch die der „Väter“, der griechischen wie der lateinischen, soweit sie zur dogmatischen Formulierung und spekulativen Durchdringung der katholischen Wahrheit beigetragen haben. Im ersterschienenen Bändchen, das die Trinitätslehre enthält, wird darum die griechische Auffassung und die Bedeutung der Lehre im Gesamtzusammenhang der Dogmen, hier besonders für die dogmatische Anthropologie, neu betont. Das in angenehmstem Latein geschriebene Werk macht deutlich, daß die Trinitätslehre nichts weniger als abgeschlossen und erstarrt ist, was übrigens auch daraus erhellt, daß die neueste aszetische Literatur von ihr sich reichlich segnen läßt. Wir freuen uns des trefflichen Probestückes einer Theologie, die den besten benediktinischen Traditionen Geltung verschaffen und Ehre machen wird.

H. Lang.

Pier Giovanni di Jesu e Maria, *Passionista*, G. Bonardi, *L'Autore italiano della Imitazione di Cristo* Giovanni Gersen. 1938, Tip. dell'Unione Biellese, 8^o, 334 S.

Durchaus unselbständig und unzulänglich tritt hier italienischer Regionalpatriotismus für die alte Meinung ein, ein Benediktinerabt des